

Goltzwylерsee, Faulensee, Burgseeli

11 Den 26. Junij 1699 Jst Petli Porters
des Treyers söhli von Ringgenberg.
verloren worden. und weil er von seinem
vatter befehlet hat die geissen uff
der burg zehütten ist (von ers seinem
gefunden gut) obzennem dass es ihme
dorthe gfallt habe, und dass er in den
See gfallen und ertrunken. es den
28. den Ejustem Jst er
gefunden und zu Ringgenberg
ehrlich begraben worden.

Den 26. Juny 1699 Jst Petli Porters / des Treyers Söhnli von Ringgenberg / verlohren worden . und weil er von seinem / Vatter befehlet worden die geissen uff / der burg zehütten ist (von ers seinem / gefunden gut) obzennem dass es ihme / dorthe gfallt habe , und dass er in den / See gfallen und ertrunken . es den / im See 28. den Ejustem Jst er gefunden und zu / Ringgenberg ehrlich begraben worden.

Interessant ist der hier erwähnte Beruf des Drehers. Der befahl seinen Sohn zum Ziegenhüten. Diese waren ihm wohl ausgebüxt und er hatte sie auf der Burg gefunden. Anzunehmen ist, dass Pet(er)li dort einen Fehltritt tat, in den See stürzte und ertrank. Im See wurde er zwei Tage später gefunden und zu Ringgenberg als normal/nicht ehrenrührig zu Tode Gekommener begraben.

Peter Porter fand ich in Ringgenberg wenige: Peter Porter und Leni Kilcher von Ringgenberg heirateten am 16.08.1683. Ihre Tochter Anni wurde am 28.03.1686, der Sohn Jaggi am 16.10.1688, der Sohn Peter am 15.01.1697 getauft. 'Dumm' ist, dass am 07. Mai 1777 ein Peter Porter, Wittwer, 80jährig, von Ringgenberg, begraben wurde (Rodel 1127/1358). Dass er einen Bruder hatte, der 'da' umkam, ist von der Zeitabfolge her nicht möglich. Der Tote muss ein noch unbekannter Peter aus einer anderen Familie gewesen sein.

Nicht das Schloss Ringgenberg, heute die Burg, ist der Unglücksort. 'Burg' ist allgemein die Bezeichnung für ein 'Felsplateau'. Und ein solches liegt südlich vom Goldswilersee.

Die Burg war überhaupt ein 'gefährliches Pflaster'! Den 1. Juny 1681 ist Jaggi Ringgenbergs Peter ab der burg zu tod gefallen

Dass ich einige Tage vor der Anfrage im Internet ein diese Geschichte dokumentierendes Bild fand, bestätigt die unbewiesene Therorie der Duplizität der Fälle. Da könnte nun eine wissenschaftliche Abhandlung folgen. Doch ich bleibe lieber beim "Seeli".

Nachstehend besagter Stich um 1820, auf dem die besagte Burg gut zu sehen ist, unbelwdet, frei, mit den nach Süden steil zum Brienersee hin abfallenden Felsen.



Südlich vom hier sichtbaren Plateau befanden sich bis 1798 auf zwei Geländestufen die beiden Alarm-Feuer, oben der erste 'Chutze', unten der zweite (2634230/1171710).

Nachstehende Erläuterungen stammen aus der Dorfchronik Niederrieds.

1448 bis 1798 "Perfektionieren eines uralten Alarmsystems"

Bereits vom klassischen Altertum sind Feuer zur raschen Nachrichtenübertragung bekannt. Aufgrund der eingeschränkten 'Informationstiefe' war nur die Meldung eines Angriffs möglich, was aber umgehend den Zusammenzug von Abwehrkräften ermöglichte. Der Staat Bern baute sein System von Wachtfeuern, anfangs ohne System aufgeschichtete Chutze {Holzhaufen} in Sichtverbindung zueinander, aus. Erstmals 1447 erwähnt, wurden die Feuerketten im 17. Jh. über die Staatsgrenzen hinaus vernetzt. Die Kriegslärmverordnung von 1674, "angesechene wartfeür, und wie man sich, im fahl mann feindtlich überzogen wurde, halten sölle", wurde am 06. Oktober 1681 präzisiert. Der Aufbau der zwei Feuer pro Station wurde genau definiert. Um 1734 bestanden allein im Staate Bern, d.h. von der Waadt bis ins Unteraargau, 146 genau normierte Stationen (2 Holzstösse, Böller, Raketen, Wachhaus mit Mannschaft), so auch im *Sumpen* in Schwanden und *auf der Burg* in Ringgenberg. Die letzte Alarmierung erfolgte am 04. März 1798. Dass der aufgebotene Landsturm gegen die französischen Truppen letztendlich nicht bestehen konnte, lag nicht an den Wachtfeuern! – Die Feuerketten wurden in der Folge nicht mehr genutzt.

Das Burgseeli... Was ist darüber geschrieben? Was gibt es an Fotos? Ich versuche mich an einer Zusammenstellung.

Es folgen drei Berichte zum Burgseeli, früher Faulenseewli oder Goldswilseewli genannt, welche das geographische Kleinod umfassend beschreiben.

Rund ums Burgseeli

Hans Imboden, Ringgenberg

Das Seeli (610 müM) ist von drei Seiten, gegen Morgen (Osten), Mittag (Süden) und Abend (Westen), von mehr oder weniger hohen Felsrücken umgeben, die meist mit Buchen bewachsen sind. Gegen Mitternacht (Norden) ist es offen, da mit leicht ansteigenden Wiesen gegen den steilen Harder (Berg) zu. Das Seelein hat nach Südwesten, Hondrich genannt, einen ca. 50 m langen Abfluss, der dann gegen Süden unter dem Felsrücken ("Burg") in die Aare führt.



Dieses Seelein hat schon Pfr. J. R. Nöthiger, von 1770 bis 1783 in Ringgenberg im Amt, ausführlich nach den damaligen Erkenntnissen über Grösse, Tiefe, Fischarten, Pflanzen und Sträucher usw. beschrieben. Unter anderem beschreibt er Umkreis vom Seelein mit einer viertel Stunde, die Tiefe mit 11 Klafter (à 1.8 m). Auch erwähnt er: "Bis heute geht noch eine Sage um, in der Tiefe des Seeleins ruhe eine silberne Glocke." In einer Schrift von 1825 "Der Freiherr von Rinckenberg wird gefangen, 1381" finden wir dazu folgendes: "Ohne Böses zu ahnen, ging am folgenden Morgen der Freyherr aus der Burg, um nach seiner Gewohnheit in dem Faulenseeli, das nicht weit von seiner Wohnung lag, zu fischen. Plötzlich überfielen ihn die Lauernden, nahmen ihn gefangen und führten ihn nach Unterwalden. Andere rannten der Burg zu, drangen hinein, verjagten des Freyherrn Gattin und seine zwei Töchter, plünderten alle Gemächer rein aus und steckten die Gebäude in Brand. Noch ist ein schöner verzierter Dolch übrig, der bey dieser Plünderung einem Bauern aus dem Dorf Ringgenberg zu Theil wurde." Zu dieser Szene - der Freiherr wird gefan-

gen - gibt es eine Federzeichnung. Eine weitere Zeichnung zeigt, wie der Freiherr, während ihm die Burg in Brand gesteckt wird, sich bei der schönen Müllerstochter in der Mühle unterhalb seiner Burg (heute Hotel Seeburg) die Zeit vertreibt. - Na ja... Solche Überlieferungen können zu historischen Fakten führen, die nichts mit der Realität gemein haben.

Peter Frutiger und Hans Zurbuchen haben 1997 in ihrem kleinen Büchlein "Das Burgseeli" Pfr. Nöthigers Aufzeichnungen von 1779 noch ergänzt durch Angaben über die genaue Grösse und Tiefe des Seeleins, über unterirdische Zuflüsse vom Harder, die Wassertemperaturen im Sommer, den Sauerstoffgehalt nach Tiefen und eine Aufzählung der Fischarten und Pflanzen rund um das Seeli. Unser einmalig malerisches Burgseeli bildet ein beliebtes Sujet für Maler und Fotografen: die Spiegelung der "Burg" im Wasser mit den Buchenbäumen, rechts der Hondrich mit Weiden und Scheunen [AK], im Hintergrund die Sulegg und die Schwalmere. Besonders schön ist es im Frühling oder Herbst, wenn diese Berge mit Schnee bedeckt sind.



Wie kam 1932 das Seelein zu einem Strandbad? Als der Fremdenverkehr im Oberland immer stärker zunahm und das öffentliche Baden überall gesellschaftsfähig und modern wurde, errichtete man eine für damalige Verhältnisse neue, moderne Badeanstalt beim Faulenseeli. Im Protokoll vom 10. Dezember 1931 wird festgestellt, "dass die alte Badeanstalt am Brienersee unterhalb des Friedhofs bald 30 Jahre lang der Öffentlichkeit gedient habe und viele Mängel aufweise und die heutigen Anforderungen seien nun eben ganz anders."

Peter Buri, Oberlehrer in Ringgenberg, berichtet: "Das Seeliwasser ist bedeutend wärmer und bleibt zudem monatelang warm, während im Brienersee kaum zwei Monate gebadet werden kann. Die Badezeit kann sich ungefähr auf fünf Monate erstrecken, zudem ist das Seeliwasser sogar heilkräftig."

Im Juni 1932 wurde das Strandbad mit dem neuen Namen "Burgseeli-Strandbad" eröffnet. Zur Umbenennung in Burgseeli kam es, weil man fürchtete, ein "faules Seeli" das Wasser betreffend würde sich nachteilig auswirken. So entschloss man sich zu dieser Namensgebung nach dem südlich gelegenen Felsrücken, der "Burg".



Das Foto von H. Steinhauer wurde gemäss den Kriegsvorschriften vom 03.10.1939 zur Prüfung eingereicht und durfte nach der Genehmigung vom 01.02.1940 für eine Ansichtskarte verwendet werden.

Der nachstehende Bildausschnitt einer Flugaufnahme für den Verkehrsverein zeigt Ringgenberg vor 1967 gegen Westen. (Bis 'da' betrug das Porto einer Ansichtskarte Fr. 0.10.)



Begeben Sie sich nun mit mir auf einen historischen Rundgang um das Seeli. Es gibt einiges zu erzählen! Wir beginnen im Norden [im Bild rechts] und wandern dann erst gegen Westen [oben], dann nach Osten [unten] und Süden [links].

Nördlich führte einst ca. 150 m vom Seelein entfernt der Säumerweg vorbei (die 'feine' Linie rechts oben durch die Felder), vom Bödeli nach Brienz, zum Brünig und weiter zur Grimsel. Wenn das Seelein sprechen könnte, wüsste es sehr viel zu erzählen, was und wer da im Laufe der Zeit alles vorbeigekommen ist und was sich in der Umgebung abgespielt hat. Denken wir an die unruhigen Zeiten nach 1798, als französische Truppen das Oberland besetzten, oder (am 23. August) 1814, als Aufständische vom Hasli und von den Brienersee-Gemeinden gegen Oberamtmann Mey und seine 'einsamen' Entscheide vor dem Schloss Interlaken protestierten. Der Oberamtmann vermutete zuvor eine Verschwörung, liess vermutete Rädelsführer einsperren, und das Unheil nahm seinen Lauf, speziell da sich der Kanton Bern bemüsstigt sah, sich hinter oder vor Mey zu stellen. Am 08.12.1832 wurden die 'Aufständischen' vom Grossen Rat der (nunmehr wieder) Republik Bern rehabilitiert und finanziell entschädigt. - Zurück zum Seelein!

1846-1858 wurde die rechte Brienerseeestrasse mit einer neuen Streckenführung gebaut. Die Strasse kam ca. 50 m neben das Seelein zu liegen, und zur Fundamentierung und Sicherung musste ein hoher Damm (*Anpöschung*) erstellt werden. Westlich vom Seelein wurde ein Zufluss, der Lochgraben, oben im Berg als hinterer Riedgraben bezeichnet, in einem Rohr unter der Strasse durchgeleitet.

Pfr. Nöthiger schrieb: "Das Seelein gefriert auch im Winter hart zu." - Ja, als es noch strenge Winter gab! - Aber es kommt doch heute auch noch hie und da vor, dass das Seeli tragbares Eis hat. Dann ist es hier sehr belebt. Jung und Alt vergnügt sich auf dem Eis, mit oder ohne Schlittschuhe. Diese *Aaschrübeler* wurden auch treffend Absatzmörder genannt. Es ist erfreulich, dass dann so viele Leute hier wieder zusammenkommen und sich miteinander unterhalten (*dorfen*) wie früher.

Am Burgseeli kam es auch immer wieder zu tragischen Ereignissen - im Sommer wie im Winter. So ertrank am 1. Januar 1897 Margaritha Zumbrunn von Goldswil, des Heinrichs Töchterli, als es mit einem anderen Mädchen beim Hondrich auf dem Schlitten von einem Hang herunter auf das gefrorene Seelein fuhr und plötzlich das Eis einbrach. Die Freundin konnte noch an den Haaren gepackt und gerettet werden.

Als es noch keine Kühlanlagen und Kühlschränke gab, verschafften die Brauereien in Interlaken und die Eisfabrik Unterseen manchen Männern im Winter mit der Eisgewinnung Arbeit. Sie hatten aus der Eisdecke Würfel herauszusägen. Diese wurden dann mit *Horeschlitten* {Hornschlitten} ans Ufer gezogen und dort abgeholt. Das Eisgut brauchte man zur Bierkühlung, und im Sommer wurde das Eis zusammen mit den Getränken mit Ross und Wagen an die Wirtschaften geliefert. Zwischengelagert wurde das Eis an der Hauptstrasse, wo sich ehemals - aktuell beim Gebäude 72a, neben einer Wagnerei - ein steinerner Keller befand, in dem das Eis mit Sägemehl abgedeckt wurde, um das rasche Schmelzen zu verhindern. Von daher stammt der Flurname *Yschchäller* {Eiskeller}.

Der Besitzer, ein Wagner, ist schon vor längerer Zeit gestorben. Er hatte zuletzt hauptsächlich nur noch *Horeschlitten* {Hornschlitten} angefertigt. Der technische Fortschritt hatte im Laufe der Zeit alle Arten von Holzvehikel verdrängt. Man denke nur ans *Leiterwägeli*, eine Art Bollerwagen früherer Zeit.

In Grindelwald florierten von etwa 1860 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 am Unteren Gletscher die Eisgewinnung und der Export. Im Jahre 1863 sind einem Bericht zufolge 17'473 Zentner Eis aus dem Tal hinaus befördert worden, teilweise bis nach Basel und Paris. Auf einem alten Foto sieht man am Gletscher rund zwanzig Mann an der Arbeit, die Eis abbauen.

Auf dem Kirchenhubel Goldswil, 678 müM, der das Seelein im Nordwesten begrenzt, stand einst auf der Anhöhe eine romanische, geweihte Kirche, die St.-Peters-Kirche, vermutlich im 11. oder 12. Jahrhundert erbaut, mit einer Totenkapelle. Auf der Nord- und Südseite der Kirche liegt der Friedhof, der noch heute benutzt wird. Unterhalb der Friedhofsmauer (Südseite) befand sich das (erste) Pfarrhaus. Über die gesamte Anlage gibt es recht wenig zu berichten, hier aber doch etwas:

Die Kirche Goldswil und das Dorf Ringgenberg wurden erstmals am 5. September 1240 erwähnt. Laut einer Urkunde, die sich im Stadtarchiv Bern befindet, schenkte Cuno von Brienz dem Kloster Interlaken den Kirchensatz (Steuer). Zur St.-Peter-Kirche gehörten anfänglich die Dörfer und Weiler Goldswil, Habkern, Waldegg bei Beatenberg, Niederried, Ringgenberg und das "Stedtli" (Unterseen). Die Kirche in Goldswil wurde im November 1671 verlassen. Die neue Kirche zu Ringgenberg wurde in die bestehenden Mauern der ehemaligen Burg der Vögte von Ringgenberg eingebaut. "Die erste Predig war gehalten am 5. November 1671 von Pfr. Jakob Ruchenstein." Aus der alten Kirche stammt eine Glocke mit einer Inschrift [O.rex.glorie.xpe.veni.cum.pace.Sce. Petre.ora.p(ro).nob^s. - O König der Glorie {Herrlichkeit}, Christus kam mit Frieden, Heiliger Petrus, bitte für uns.], aber ohne Jahreszahl. Pater J. Salzgeber von Einsiedeln schrieb mir 1989 auf meine Anfrage dazu Folgendes: "Nach der Form der Buchstaben kann ich die Glocke nicht in ihrem Alter bestimmen. Es könnte sich jedoch um eine alte spätgotische Inschrift handeln."

Weiter kamen eine Bibel und eine Sanduhr nach Ringgenberg mit. Die Sanduhr wurde bei der Kanzel zur Zeitmessung der Predig in eine Halterung gestellt, weil es noch keine Uhren gab. 1951 wurde die alte Sanduhr von einem Geistesgestörten von der Kanzel geworfen.

Von Goldswil sind drei Pfarrhäuser überliefert:

- Das Pfarrhaus unterhalb der Kirche wurde schon früh verlassen.
- Wo das neue, in den Jahren 1562-64 erbaute Pfarrhaus zu stehen kam, lässt sich nicht mehr feststellen. Man darf sich unter dem im Jahr 1564 bezogenen neuen Pfarrhaus aber keinen stolzen Bau vorstellen. Ihm war wohl deshalb kein hohes Alter beschieden.
- "Im Jahr 1638 kauft der Landvogt von Interlaken (Stadthalter) von Friedolin am Acker zu Ringgenberg ein an der Landstrasse bei der Tormatte gelegenes Landstück von ½ Kuh-Winterung zu einem Platz zum nüwen Pfrundhaus." Und neunzig Jahre später:

"Am 2. März 1728 verkaufte der Landvogt das alte Pfarrhaus bei der Thormatte in Goldswil mit Gärtlein und Land für eine halbe Kuh Winterung (eine halbe Jucharte) um 170 Kronen an Caspar Michel in Bönigen."

Die Pfrund rund um die Kirche Goldswil ging 1671 an die Republik Bern. 1896 verkaufte sie der Kanton Bern an die Bäuertergemeinde Goldswil.

Das heutige Pfarrhaus zu Ringgenberg wurde erst 57 Jahre nach der Einweihung der neuen Kirche fertig. Im Frühjahr 1728 konnte der damalige Pfarrer L. Bürgi dort einziehen.

- Man erinnere sich: Die neue Kirche Ringgenberg wurde am 5. November 1671 feierlich eingeweiht.
- Das Pfarrhaus befand sich also noch 57 Jahre bei der Tormatte in Goldswil, bis es neben der neuen Kirche in Ringgenberg zu stehen kam. Der Vorgänger von Pfarrer

Bürgli war im Mai 1724 gestorben. Sein Nachfolger weigerte sich jedoch, mit Weib und Kindern in das baufällige Pfarrhaus an der Tormatte einzuziehen. Er mietete in Ringgenberg ein Haus, und der Landvogt vergütete ihm fünf Jahre lang je 10 Kronen für den ausgelegten Pachtzins, bis das neue Pfarrhaus bezogen werden konnte.

Südlich neben dem Kirchenhubel liegt der Hondrich mit seinen lieblichen Wiesen, Bäumen und Scheunen. Nicht weit von der ehemaligen Wagnerei Hondrich wollte einmal eine Firma ein Stück Land erwerben, um dort ein Motel zu bauen. Glücklicherweise konnte die UTB dieses Grundstück kaufen und damit war die Erhaltung der einmaligen Natur am Hondrich gewährleistet.

Im Süden wird das Burgseeli durch die "Burg" (670 m ü. M.), einen erhöhten mit Buchen überwachsenen Felsrücken, begrenzt. An der Ostseite der "Burg" befindet sich ein Aussichtspunkt, das Wachtfeuer. Von dort überblicken wir fast das ganze Böödeli - die Dörfer Bönigen, Wilderswil und Interlaken, jedoch ohne Unterseen - und dahinter die Bergketten und Gipfel. Ganz im Westen erkennt man noch den Anfang des Thunersees mit dem Dorf Därligen. Von dort, wo wir stehen, fällt ein Felsen senkrecht bis direkt in den Brienersee (564 müM) ab.

Der ursprüngliche Platz des Wachtfeuers (Höhenfeuer) lag ca. 200 m östlich von diesem wunderschönen Aussichtspunkt entfernt, auf einem vorstehenden Felsplateau (wie ein Hausplatz). Hier geht die Sicht, wenn die Bäume weg wären, zu den nächsten Wachtfeuern: im Osten Bürgli, Brienz, im Südwesten Rothenfluh, Wilderswil, dann weiter zur Waldegg bei Beatenberg, Ried ob Aeschi bis Bern. Die alten Eidgenossen kannten kein stehendes Heer. Bei Kriegsgefahr mussten die Milizsoldaten auf Pikett gestellt werden, dann konnten sie im Notfall rasch mobilisiert werden. Ein Alarmsystem mit Feuerzeichen war das passende Mittel, um über grosse Strecken einen Alarm weiterzugeben. Im Staate Bern finden wir erste Spuren eines solchen Systems von Wachtfeuern im Jahr 1448. Der planmässige Ausbau erfolgte im 17. Jahrhundert, unter anderem wegen des Dreissigjährigen Krieges. Im 18. Jahrhundert erreichte das Netz der "Wachtfeuer", im Volksmund "Chutz" genannt, den höchsten Stand.

Wenn man sich umschaute, findet man hier und in der näheren Umgebung Restmauern und Terrassenanlagen, teils mit Sträuchern und Bäumen überwachsen. Sie erinnern an eine Siedlung mit Umfassungsmauern. Mir wurde auf meine Erkundigung vom Archäologischen Dienst des Kanton Bern geantwortet, ein Lehrer F. Knuchel von Interlaken habe in den Jahren 1954/55 mit seinen Schülern kleinere Sondierungen und davon Aufzeichnungen gemacht. Am 8. August 1955 wurde ihm Folgendes mitgeteilt: "Das Ergebnis Ihrer Sondierung ist hochinteressant, indem die von Ihnen gefundene Keramik eindeutig prähistorisch ist, und zwar vermutlich der späten Bronzezeit, eventuell der späten Eisenzeit angehört."

Ähnliche Mauerreste gibt es auch auf dem Hügel (Bürg) zwischen Faulensee und Spiez. Dazu finden wir bei Otto Tschumi in seinem Buch "Urgeschichte des Kts. Bern" im Kapitel über die Jungsteinzeit (Neolitikum) die Anmerkung: "Nach den Ausgrabungsergebnissen aus der Jungsteinzeit kam man zum Schluss, dass die Festung den Aareweg zum Oberland beherrschte." Am Ende der Burg Ringgenberg (östlich) sehen wir wieder Mauern mit kleinen Terrassen. Dazu lesen wir 1905 bei Ulrich Buri, Oberlehrer in Ringgenberg, Folgendes: "Ums Jahr 1820 war man genötigt, alles taugliche Terrain der untern Allmend in Brand, Tanzboden, Bürgli, Büchli, Rosswald, Blattenmatten, wo sonst Sommerkühe ihren

Weidgang hatten, in Ackerland umzuwandeln. Um Pflanzland zu gewinnen, wurde auch von armen Leuten mit Gesträuch und Steinen bedecktes Allmendland kultiviert. Es entstanden überall mit viel Arbeit, oft auf hohen Terrassenmauern, grössere und kleinere Äckerlein."

Am östlichen Ufer liegt der Felsenkranz ums Seelein nur noch ca. zwei Meter über dem Wasserspiegel und ist 50 Meter breit. Dann steigt der Felsen beidseits wieder steil an. Hinter dieser Öffnung befindet sich das Grosse Moos, mit einem kleineren Durchmesser als das Seelein. Das Grosse Moos liegt ebenfalls in einem Felsenkessel. Ein Bergbach fliesst von Norden herab, und gegen das Dorf (Anhöhe) gibt es einen Überlauf, keinen richtigen Graben. Pfr. Joh. Rud. Nöthiger schreibt über das Moos: "Merkwürdig ist das grosse Moos, das ehemals nur Lischen getragen und von schlichtem Abtrag war. Vor sechs Jahren (1774) aber hat die Gemeinde mit wenig Kosten durch Sprengung eines Felsengrabens gegen die sogenannte Anhöhe eine Öffnung zum Abfließen des Wassers gemacht und es in den Allmigrahen geleitet. Damit wurde das Moos zwischen Ringgenberg und Goldswil gleichsam ausgetrocknet. Nun wird dasselbige in 150 Gemeinplätzen mit allerhand Gartengewächsen angepflanzt, das heisst, nur der oberste Grund ist gut."

1907 wurde das ganze Grosse Moos drainiert, richtiggehend entsumpft. Im gleichen Zuge wurde eine Hauptleitung vom Seelein fünf Meter tief durch das Moos gebaut, mit, um Wasser für den Feuerweiher im Dorf (Älmetli) zu haben. In grossen Abständen wurden Schächte gesetzt. Diese besaßen Schieber zum Öffnen und Schliessen, damit wurde der Zu- oder Abfluss des Wassers vom Faulenseeli in den Feuerweiher reguliert. Ein solcher Schacht ist noch beim Seelein zu sehen. Während der damals herrschenden Arbeitslosigkeit wurde dieses Werk immerhin für 20 bis 30 Arbeiter zu einer willkommenen Verdienstquelle. Nun östlich vom Burgseeli wandern wir auf dem Wanderweg Richtung Strandbadeingang und weiter zum Ausgangspunkt der Landstrasse. Bevor wir zur Strasse kommen, sehen wir rechter Hand einen ehemaligen Steinbruch, der kaum noch benutzt wird. Vom Abbau ist ein riesiges Loch übrig geblieben. Links erhebt sich wieder ein Felsen, "Werchhubel" genannt. An seinem Hang auf der Sonnenseite stehen jetzt einige Häuser.

Pfr. Nöthiger erzählt: "Hanf wächst in unserer Gemeinde beträchtlich (gut). Für Flachs ist der Boden zu mastig. Dieser wird mehrheitlich in Brienz angepflanzt. Nach dem Schnitt wird der Hanf auf dem Land geröstet (getrocknet), von daher auch der Flurname "bym Wärchhubel", danach durch die Steinwalke geschoben, bei der Säge (östlicher Dorfteil Ringgenbergs), weil es so mehr ausgibt und stärker wird als bei dem gewöhnlichen Brechen."

Damit haben wir unseren Rundgang um das Burgseeli beendet.

Einschub:

In der zweiten Hälfte vom 19. Jh. erfolgte in den kantonbernischen Gemeinden die Ausscheidung von Burgergut und Gut der Einwohnergemeinde. Diese Verträge wurden im Laufe der Jahrzehnte vom Kanton abgearbeitet.

Durch Zufertigungsbegehren vom 13.05.1902, gefertigt den 08.11.1910, ging das heutige Burgseeli an die Gemeinde Ringgenberg.

Das Burgseeli

Peter Frutiger und Hans Zurbuchen im Mai 1977

Auf halber Strecke zwischen Goldswil und Ringgenberg erblickt man südlich der rechtsuferigen Brienersee-Strasse das Burgseeli. Eingebettet in einer Mulde zwischen dem Hardergrat und einem bewaldeten Felsrücken, der sogenannten "Burg", blickt es dem Besucher mit seinem blau-grünen Wasserspiegel entgegen. Westlich ist das Seeli von Schilf und Weiden umsäumt, wo sich ansteigende Matten und anschliessender Wald bis zum Kirchenhügel von Goldswil emporziehen. Ueber einem Sattel im Südwesten erheben sich die eindrücklichen Silhouetten von Sulegg und Schwalmeren. Die Harmonie dieser wunderbaren Landschaft hat schon seit altersher viele Künstler beeindruckt und sie zur Schaffung von prachtvollen Werken angeregt.

Die alte Bezeichnung "Faulenseeli" wird im Volksmund sehr oft noch verwendet, da der neue Name noch verhältnismässig jung ist. Zur Bezeichnung "Burgseeli" gelangte es, als der Fremdenverkehr im Oberland einsetzte und der Badebetrieb eröffnet wurde. Man fürchtete, ein "faules Seeli" würde sich nachteilig auswirken, so entschloss man sich zu einer Umbenennung nach dem südlich gelegenen Felsrücken, der "Burg". Auf den Landeskarten 1:25'000 und 1:50'000 wird es nun als "Burgseeli" bezeichnet.

Auf der Nordseite erkennt man drei ständige Zuflüsse, die je nach Jahreszeit und Witterung mehr oder weniger Wasser zuführen. Der Abfluss erfolgt durch unterirdische Felsspalten in die Aare.

Die Erneuerung des Wassers (Umwälzung) geht ausgesprochen langsam vor sich. Die Wassertemperatur steigt im Sommer bis auf 27°, im Winter ist das Seeli meist zugefroren. Früher wurde auf der Südseite sogar Eis entnommen. Seit alten Zeiten wird behauptet, das Baden im Burgseeli fördere die Heilung von Wunden.

Als Zeuge des einstigen Schiessplatzes findet man am südwestlichen Ufer noch das "Zeigerhüsi", einen Betonbunker, der den Zeigern während des Schiessens Unterschlupf bot. Noch heute wird von den Goldswil-Schützen jährlich ein Burgseeli-Schiessen durchgeführt.

Auf weitere Einzelheiten werden wir auf den folgenden Seiten noch eingehen. Abschliessend möchten wir nur noch einige Organisationen nennen, die in enger Beziehung zum Burgseeli stehen:

Fischereiverein Ringgenberg-Goldswil Rettungstaucher Burgseeli

Verkehrsverein Ringgenberg-Goldswil Uferschutzverband Thuner- und Brienersee.

Die einmalige Lage des Burgseelis, die hohe Wassertemperatur im Sommer, die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt und das wunderschöne Naturstrandbad bieten dem Feriengast wie auch dem Einheimischen Ruhe und Erholung. Das Burgseeli steht seit einigen Jahren unter Naturschutz. Wir bitten die Besucher dringend, sich an die Vorschriften zu halten, Fauna und Flora nicht zu stören, und die Ufer sowie das Wasser nicht zu verunreinigen.

Flora

Dazu folgt ein Auszug aus einer ausführlichen Arbeit von Herrn Pfarrer Bruno Schneeberger, erschienen im Jahrbuch 1970 des Thuner- und Brienersees: "Was blüht und grünt ums Faulenseeli"

Die Vegetation im Wasser

Nicht wenig erstaunt war ich, als ich bei einer meiner Exkursionen an einer Stelle am Westufer eine kleine Kolonie der dreifurchigen Wasserlinse fand. Sie ist die kleinste Blütenpflanze, die es überhaupt gibt, schwimmt gewöhnlich 1 bis 5 cm untergetaucht und steigt nur zum Blühen an die Oberfläche, was in unserem Klima selten oder nie geschehen soll. Was dem unscheinbaren Pflänzchen einiges Gewicht verleiht, ist nicht nur seine relative Seltenheit, sondern die Tatsache, dass es ein Zeiger leicht verschmutzten Wassers ist. Unsere Wasserlinse ist jedoch diejenige, die unter den vier in der schweizerischen Flora vorkommenden Wasserlinsengewächsen die geringste Verschmutzung anzeigt, das Faulenseeli ist also noch relativ sauber.

Im Sommer erfreut das Auge die prächtige weisse Seerose, die in ein paar Kolonien vertreten ist und noch mehr Fläche einnehmen würde, wenn ihren Blütenknospen nicht so sehr von den Blässhühnern nachgestellt würde. Ebenfalls im Sommer ist an zwei Stellen die Wasserform des Amphibienknöterichs anzutreffen. Im späten Sommer finden wir auf der Westseite das ährige Tausendblatt, das sich unter Wasser weit ausbreitet und an roten Stengeln Ähren von kleinen weissen Blüten über das Wasser treibt.

Die Uferzone

Mit Ausnahme der Südseite, da der steile Buchenwald von der Burg bis zum Wasser vorstösst, ist das Faulenseeli von einem Schilfgürtel umgeben. Das Schilf, unser grösstes einheimisches echtes Gras, ist das ganze Jahr der natürliche Rahmen des Gewässers. Sogar im Winter, wenn die Salweiden und Sträucher des gemeinen Schneeballs kahl stehen, ragen die grauen dünnen Gräser aus Schnee und Eis. Um den Betttag entdeckt der Kenner in der Nähe des Strandbades beim Kinderbecken das lange Cypergras in schönster Blüte. Es ist das botanische Kleinod am Faulenseeli, nicht nur rar, sondern auch schön und zierlich. Die Pflanze hat mediterrane Verbreitung, ist aber auch im Westen Europas und ganz selten nördlich der Alpen in den Föhngebieten anzutreffen. Im Schilfgürtel findet man auch eine weitere Rarität, Sumpfrieder oder auch Schneidebinse genannt. Ihre Blätter sind an beiden Rändern und auf dem Kiel mit kleinen schneidenden Zähnen versehen und können bei ungeschickter Annäherung im menschlichen Körper tiefe Schnittwunden hinterlassen. Schöne, grosse Blumen bildet in unserem Schilfgürtel die gelbe Schwertlilie. Ihr wurde deshalb etwa nachgestellt, doch haben die Schutzmassnahmen dazugeführt, dass noch recht viele dieser schönen Blüten im Juni aufblühen, und es scheint, dass die Pflanze sich noch weiter ausbreitet.

Anders als die Flora besteht die Fauna des Burgseelis nur aus einigen wenigen Arten. Dabei nehmen die Amphibien den grössten Raum ein.

Die braune, stark warzige Erdkröte ist in unserer Region wohl eines der bekanntesten Tiere dieser Gattung. Wie an einigen weiteren Stellen wird sie auch beim Burgseeli vom Strassentod stark betroffen, da sie an warmen Regenabenden im März zu Hunderten von ihrem Winterquartier an ihren Laichplatz zieht und dabei nur sehr langsam vorwärts kommt. Seit dem Jahre 1973 ist ein Helferteam der Schule Ringgenberg unter der Leitung von Herrn Neuenschwander bestrebt, solche Massaker zu verhindern. Nach der Laichablage verlässt die Erdkröte das Gewässer wieder und etwa ab Anfang Mai finden wir nur noch die völlig schwarzen Kaulquappen, deren Entwicklung etwa zweieinhalb Monate dauert.

Eine weitere heimische Amphibienart ist der Grasfrosch. Seine Grundfarbe reicht von gelb über rötlich, oliv, braun bis fast schwarz. Neben einfarbigen Tieren gibt es solche mit braunen oder schwarzen Punkten oder Flecken auf dem Rücken, solche mit gestreiften Beinen oder einem schwachen Rückenstreif.

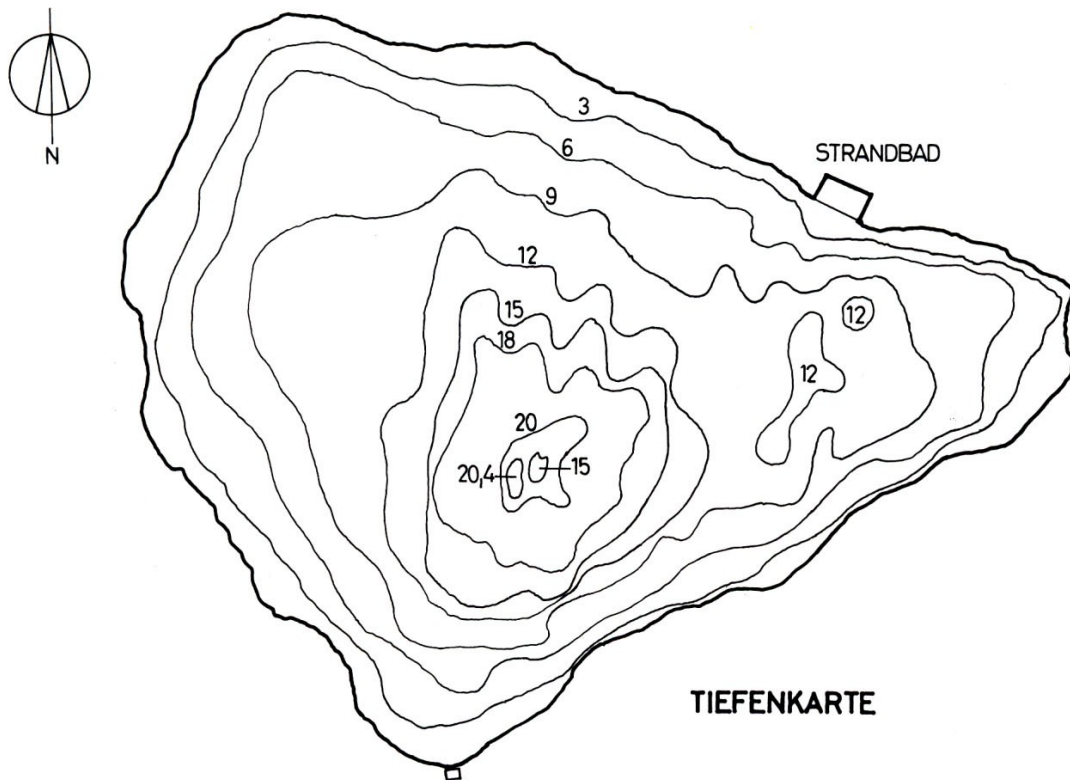
Sehr selten findet man hier auch Exemplare des Bergmolchs.

Reptilien sind am Burgseeli nur in einer Art vertreten, die Ringelnatter. Ihre Grundfärbung ist grau, kann aber in allen Abstufungen gegen blau, grün oder braun getönt sein. Die gelben Nackenflecken sind von schwarzen Flecken umrahmt. Die Fleckenzeichnung des Körpers ist schwarz, es gibt aber auch völlig schwarze Exemplare. Den Bauch bedeckt eine schwarz-weiße Würfelzeichnung. Die Ringelnatter ist harmlos.

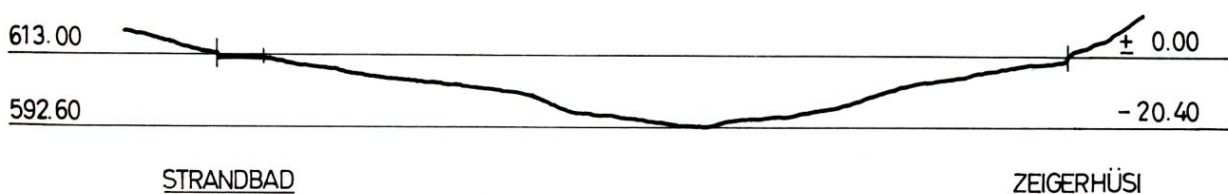
Eine weitere Tierart im Burgseeli ist die Teichmuschel. Man findet sie häufig in der Uferzone, wo sie sich zum Teil in den Schlamm eingräbt. Leider wird sie oft von Badenden beschädigt und getötet, was eine langsame Ausrottung dieses seltenen Wasserbewohners zur Folge hat.

An Wasservögeln ist das Burgseeli nicht ausgesprochen reich. Es sind hier bloss einige Exemplare des Blässhuhns sowie der Stockente ansässig.

Im Naturschutzgebiet Burgseeli ist das Fangen oder Töten von Tieren verboten, ebenso das Ausgraben, Beschädigen oder Pflücken der Pflanzen.



QUERSCHNITT



Fischerei

Wie auch bei anderen Gewässern spielt die Fischerei für das Burgseeli eine bedeutende Rolle. Nachdem während ungefähr 60 Jahren ein Pachtvertrag des Staates Bern mit dem Oberländischen Fischereiverein Interlaken bestand, wurde das Burgseeli im Jahre 1962 an den neugegründeten Fischereiverein Ringgenberg-Goldswil vergeben. Seither ist dieser Verein für die Pflege und die Bewirtschaftung besorgt.

An Fischen finden sich	Hecht	Barsch
	Karpfen	Schleie
	Brachsmen	Aland
	Rotauge	Rotfeder
	Hasel	

Zur Ausübung der Fischerei werden 55 Jahreskarten an die Vereinsmitglieder ausgegeben. Feriengäste können auf dem Verkehrsbüro eine Gastkarte mit einer Gültigkeitsdauer von 14 Tagen beziehen. Die Aufsicht erfolgt durch Kantonspolizei, Fischereiaufseher und Wildhüter sowie durch die Vorstandsmitglieder des Fischereivereins.

Nachstehend folgen die wichtigsten Punkte aus der Fischereiordnung:

1. Es werden Angelfischerpatente an Personen im Alter von über 16 Jahren ausgegeben.
4. Das Angelfischerpatent berechtigt zur Ausübung des Fischfanges vom Ufer aus. Das Fischen mit Motor- und Ruderbooten sowie Gummibooten, Luftmatratzen etc. ist verboten. Das Fangen von Fröschen und Muscheln ist verboten.
6. Die Bestrebungen des Natur- und Heimatschutzes, wie Reinhaltung des Ufers etc. sind strikte zu befolgen. Das Pflücken von Seerosen ist verboten.
7. Die Ausübung der Fischerei ist von 5 Uhr morgens bis 21 Uhr abends gestattet.
8. Jeder Fischer darf mit höchstens zwei Ruten fischen.
9. Für die ganze Gültigkeitsdauer einer Fischereiberechtigung dürfen höchstens fünf Hechte gefangen werden.

10. Mindestfangmasse	Hecht	50 cm
	Schleie	30 cm
	Karpfen	35 cm.
12. Schonzeiten	Hecht	1. Januar bis 30. April
	Schleie	1. Mai bis 15. Juni
	Karpfen	1. Mai bis 15. Juni

Bis vor knapp zwei Jahrzehnten befanden sich auch einige Aale im Burgseeli. Da sich dieser Fisch im Süsswasser jedoch nicht fortpflanzen kann und auch keine Einsätze mehr erfolgten, findet man ihn heute nicht mehr.

Für Besatzmassnahmen im Burgseeli wendet der Fischereiverein jährlich 200 bis 1'200 Franken auf.

Das Faulen- oder Golzwyhlseelein

Herrn Pfarrer Nöthiger 1780, 1770 bis 1784 Pfarrer in Ringgenberg
veröffentlicht im Buch "Am Brienzersee vor 150 Jahren" von E. Buri 1929

Ist von einer Viertelstund im Umkreise und 11 Klafter tief (ein Klafter = 1.76 Meter). Es führt ein schwarzgrünes, sumpfigtes und faulendes Wasser; darin befinden sich Schleien von 1 - 3 Pfund; dieser Fisch laicht zweimal des Jahres, im Merz und im Brachmonat; er wird an Angelschnüren mit Regenwürmern gefangen; er schmecket nach dem Schlamm, hat ein hartes Fleisch und gibt keine so gesunde Nahrung, doch wenn er einige Tage in frischem rinnenden Wasser aufgehallen und hernach in heissem Wasser mit Salz abgerieben wird, so ist er noch gut zur Speise. Ferner hat es Eglin, ein- bis zweipfündige, von der besten Art und gutem Geschmack; sie werden mit Netzen gefangen, sind aber nicht mehr häufig. Auch allerhand Arten kleine Fischlein befinden sich darin wie Rötling, Bläuling, Hasele, die den Fischern zur Beize im Brienzersee dienen. Vor zwei Jahren (1778) haben die Fischer auch einige kleine Hechte zur Probe darein getan, die jetzt schon fünfpfündig sind. Es hat auch eine Menge Edelkrebse, die einzigen im ganzen Oberland, davon 500 Stück jährlich dem obrigkeitlichen Amtmann als Pacht geliefert werden. Diese Krebse wachsen drei Jahre lang, sind im August am schmackhaftesten und im Vollmond mit Fleisch wohl ausgefüllt. Sie werden in Räusen oder Setzbährlein mit kleinen Beizfischlein gefangen; ihre Feinde sind hier die Eglin. Auch hat es Austern oder Seemussheln von der Grösse eines Gänseeies.

In diesem Seelein wird denn auch der grösste Teil des hiesigen Hanfes gerötzt, indem man selbigen anstatt auf das Land zu spreiten in Bündeln hineinlegt, solche mit Latten und Steinen beschwert und 8 - 10 Tage darin beizen lässt, dann herauszieht und auf dem Land tröcknet; durch dieses fäulende Wasser wird er dann ganz gelb, ja weisslicht und erspart den Bauern das Bleichen; doch ist es niemal so stark als der auf dem Land gerötzte, gibt aber mehr in die Gewicht.

Dieses Seelein hat einen Zufluss von einem darob gelegenen Bergbach, der sich zuweilen darein ergiesst, auch von einigen andern dabei befindlichen Brunnquellen. Seinen Ausfluss hat es durch Felsritzen und ein zerschwaderndes Bächlein in die Aar. Das Seelein gefriert auch alle Winter hart zu; ist auch ringsum mit hartem Schilf umwachsen. Auch findet man dabei Biberneln, Schafgarben und Bockbart. Hier ist auch der Aufenthalt von Schlangen, Kröten und anderm Ungeziefer.

Das ganze hat zusammengestellt, ergänzt und 'angepasst'

Christoph Studer, Niederried